

Selbstmordversuch Robert Schumann. Wie wissen, wie sehr der junge Brahms in seinem väterlichen Freund Schumann hing. Aus Briefen und Gesprächen klingt die Bewegung wider, mit der Brahms den tragischen Fall Schumanns miterlebte. Beide Erlebnisse verdrängten sich zu Musik, zu einer Sonate für zwei Klaviere, die so etwas wie die Urform des Klavierkonzertes d-Moll darstellte.

Im Mai 1854 spielte Brahms mit Clara Schumann diese Sonatensätze in Düsseldorf, und aus Briefen wissen wir, daß der junge Komponist an eine Instrumentierung dieser Sonate dachte, an eine „Umfassung zur Symphonie“. Der Plan wurde teilweise verwirklicht, doch scheint Brahms über den ersten Satz nicht hinausgekommen zu sein.

Helen hat Brahms in einem Werk so unerbitlich gefehlt, schien so um die Form gerungen wie bei seinem Klavierkonzert d-Moll. Voller vier Jahre umfaßte die Entstehungszeit. In dem Briefwechsel zwischen Brahms und Joachim nehmen wir an allen Einzelheiten teil an dem langsamen Werden und Reifen des Werkes, an dessen Formung und Gestaltveränderung Joachim wesentlichen Anteil hatte. Bis zuletzt, auch dann noch, als das Werk in seiner Gesamtheit schon vollendet war, wurde Brahms von Stimmungen der Resignation und des Zweifels geplagt: „Es wird nie etwas Gutes daraus!“

Tatsächlich wurde die erste öffentliche Aufführung am 27. Januar 1864 ein glatter Durchfall. Das Publikum versagte, desferwegen die Kritik, die das Werk „in der Luft zerbrach“. Hatte die Hörer die glänzende Brillanz zeitgenössischer Virtuosenkonzerte erwartet? Sie verstanden den sinfonischen Grundton dieser Musik nicht, sie wußten mit dem leidenschaftlichen Ton nichts anzufangen, sie konnten nicht begreifen, daß das große menschliche Anliegen eine so neue und kalte inhaltliche Aussage des Musikalischen forderte, denn sie hatten sich an die leichte Kost glänzender Virtuosenkonzerte gewöhnt und konnten sich nicht so schnell umstellen. Vielleicht wußten sie es auch gar nicht. —

Der dreiteilige zweite Satz war noch unter dem Eindruck des Schumannschen Selbstmordversuches entstanden. Die ursprüngliche Überschrift „Benedictus, qui venit in nomine Domini“ war kein Zufall, hatte doch Brahms seinen Freund Schumann oft als „Mythos Domini“ bezeichnet. Nach der geballten Dramatik und Düsternis des ersten Satzes breiten sich im Adagio bereits süßlichs teilsche Empfindungen aus, und im Finale, eines konzertanten „Rondo“, sind die Stimmungen der Anfangsätze ganz überwunden, und wir versehen die Formulierung eines Musikwissenschaftlers, der den dritten Satz eine „strebende Aussöhnung mit dem Schicksal“ nannte. Jeder Satz umfaßt ein ausgeprägtes Eigenleben, und doch wird der Gesamtlauf von einem Ring umschlossen, vergleichbar der freien Abwandlung des sinfonischen Prinzips. Sucht die Umwelt bei der Uraufführung vorwärts, die Musik bewahrt sich von Jahr zu Jahr. Heute gehört das Konzert zu den großen und unsterblichen Schöpfungen der Klavierliteratur, beherrscht in allen Konzerten der Welt.

Robert Schumann wurde zur Schaffung seiner ersten Sinfonie B-Dur angeregt durch Franz Schuberts große C-Dur-Sinfonie, die er in Leipzig hörte. Die B-Dur-Sinfonie wurde Schumanns erster Versuch mit dem Orchester. Vorgelagert war eine Fülle von Klaviermusik, vorrangigen wie das „Ländlerli“, und Schumanns spätere: „Das Klavier möchte ich oft bescheiden, es wird mir zu eng zu meinen Gedanken. Nun habe ich endlich im Orchester noch wenig Übung; doch denke ich mich Herrschel's zu erwecken!“ In vier Tagen wurde das Werk komponiert. Es war die für Schumann glückhafte Zeit der Ehe mit Clara, und von dem Glück jener Tage ist viel in die erste Sinfonie übergegangen.

Die zweite Annäherung war außermusikalischer Art: Schumann las das Gedicht „Im Tale geht der Frühling auf“ von Adolf Bünge und wurde dabei „von jenem Frühlingdrama erfüllt, der den Menschen wohl bis ins höchste Alter hinauf und in jedem Jahre neu befüllt“. Ursprünglich waren von Robert Schumann die Sätze überschrieben: „Frühlingsbeginn“, „Abend“, „Fröhe Gespielen“ und „Voller Frühling“ vorgesehen, doch ließ Schumann diesen Plan wieder fallen. Dennoch blieb das Thema des Frühlinges weiter bestehen. An einen Berliner Kappelmeister schrieb der Komponist die bezeichnenden Sätze:

„Können Sie Ihrem Orchester beim Spiel etwas Frühlingsebnenheit einzuhaufen; die habe ich tatsächlich dabei, als ich die Symphonie schrieb. Gleich den ersten Trompetensätzen

möchte ich, daß er wie aus der Höhe klinge, wie ein Ruf zum Erwecken — in das Folgende der Einleitung könnte ich dann einsetzen, wie es überall zu gründen anfängt, wohl gar ein Schneefeld aufliegt, und im Allegro, wie nach und nach alles zusammenkommt, was zum Frühling gehört. Doch das sind Phantasien, die mir nach der Arbeit ankommen.“ Die Uraufführung am 25. März 1841 dirigierte im Gewandhaus Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Schumann schuf seine erste Sinfonie aus der Fülle der Gedanken und Überfülle der Eindrücke. Ihm geht es weniger um thematische Verknüpfungen und Verarbeitungen, sondern mehr um das Ausloten der Stimmungsmomente. Das Glück führte Schumann die Hand, und so klinge die Musik. —

In der langsamen Einleitung erscheint das Hauptthema des ersten Satzes in den Trompeten und Hörnern gleich einer Fatale. Motto: „Im Tale sieht der Frühling auf.“ Nach schau man die Kälte des Winters zu spüren, doch bald lichtet sich das Bild, die Landschaft wird hell und freundlich, der Frühling sieht ein. Die Musik scheint von sonniger Helle durchwoben. Alles klingt frisch und süßig. Wie spüren etwas Dringendes, Kommandes und Schwellendes und versehen, daß dieser Satz „in einer feurigen Stunde geboren“ wurde.

Der zweite Satz wurde als dreiteiliger Liedform anfangen. Ruhe, Besinnung, Verhaltenheit, Empfindungsreife und eine zu Herzen gehende Innigkeit prägen den Charakter dieser recht romantischen Musik. Die Koda bildet die Übersetzung zu dem sich unmerklich anschleudenden dritten Satz, der in sich kontrastreich ist, lebhaft und rhythmisch bestimmt. Die formale Folge des Satzes: Hauptteil — Trio — Reprise des Hauptteils — Trio II — nochmalige Reprise und abschließende Koda. Vereinzelt scheinen ein paar Schönen aufzuweisen, das Bild des Frühlinges zu trüben, doch dominiert im letzten das Glück der Stunde.

„Von letzten Satz will ich Ihnen sagen, daß ich mir Frühlingsabschied darunter denken möchte.“ Beschränkt und ästhetisch gelichtet eröffnet eine kurze temperamentsvolle Einleitung den Finalsatz, der in Sonatenform geschrieben wurde. Hell, strahlend, frohgemut und optimistisch wird das jugendlich beschwingte Werk beschlossen: „Die Sinfonie hat mir viele glückliche Stunden bereitet. Dankbar bin ich oft dem guten Geiste, der mir ein so großes Werk so leicht in so kurzer Zeit gemut hat.“

Gottfried Schmiedel

Einflussangewandte: Gottfried Schmiedel

Leitungsarbeiten:

Konzepte: E. Henschel, Leipzig 1908; S. G. Meyer: „Ella Hirtel“, Altona Musikverlag, Zürich 1920; Kurt Henschel: „Liederk der Symphonie“, Verlag Nigg, Wien 1927

VORANKÜNDIGUNGEN

Nächstes A-Konzert 23. und 24. Januar 1960

Dienstag, 19. Januar 1960, 19.30 Uhr

2. Kammermusikabend, Anrecht C
der Kammermusikvereinigung der Dresdner Philharmonie
Werke von J. Chr. Bach, J. Haydn, S. Prokofjew und D. Schostakowitsch
Fester Kartenvorverkauf

Der Dresdner Philharmonie ist es gelungen, den hervorragenden sowjetischen Geiger Igor Besodni, Moskau, für das

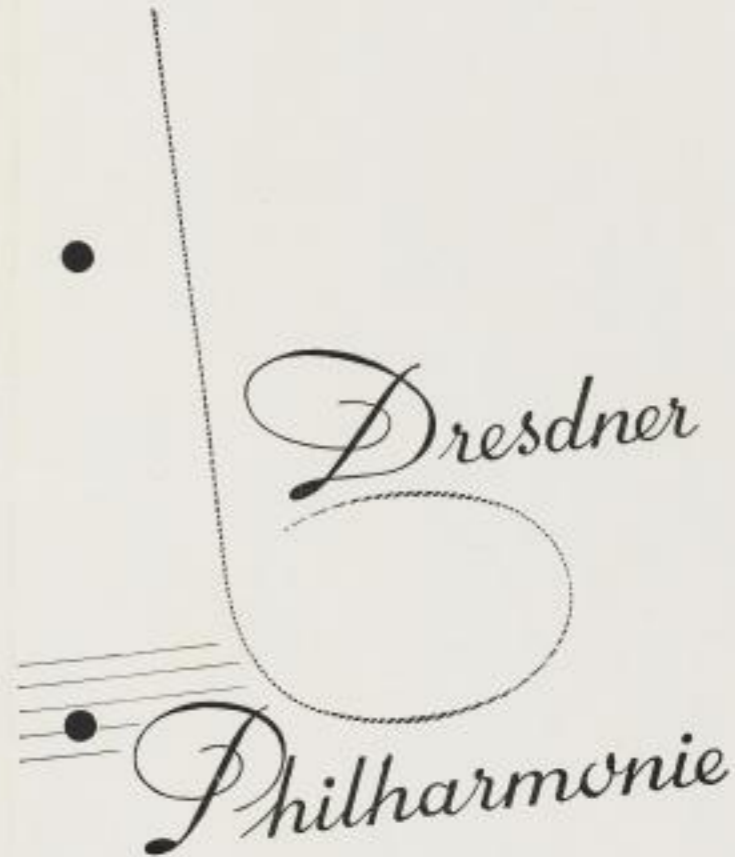
1. Außergewöhnliche Konzert

am 26. und 27. Januar 1960 zu gewinnen. Prof. Besodni, 1921 geboren, ist trotz seiner Jugend ein internationaler Begriff geworden. Seine großen Erfolge in allen volkdemokratischen Ländern sowie in Finnland, Österreich, England, Frankreich, Holland, Schweden, Belgien, der Schweiz, Japan und Amerika versprochen unserem Konzertpublikum wiederum ein großes künstlerisches Erlebnis.

Programm: D. Schostakowitsch 4. Sinfonie
W. A. Mozart Violinkonzert D-Dur
J. Brahms Violinkonzert

Leitung: Nationalpremierer Prof. Heinz Bongartz
Kartenvorverkauf ab 11. Januar in den bekannten Verkaufsstellen.

8024 Bk HJ-3-4 010 1-2 - 100 - 003/50



1. PHILHARMONISCHES KONZERT

Anrecht A 1959/60